

Ausgraben und schützen!

Autor(en): Norbert Spichtig

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2006

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/e24fda0e-5548-45aa-bbc7-43d784ae5688>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Ausgraben und schützen!

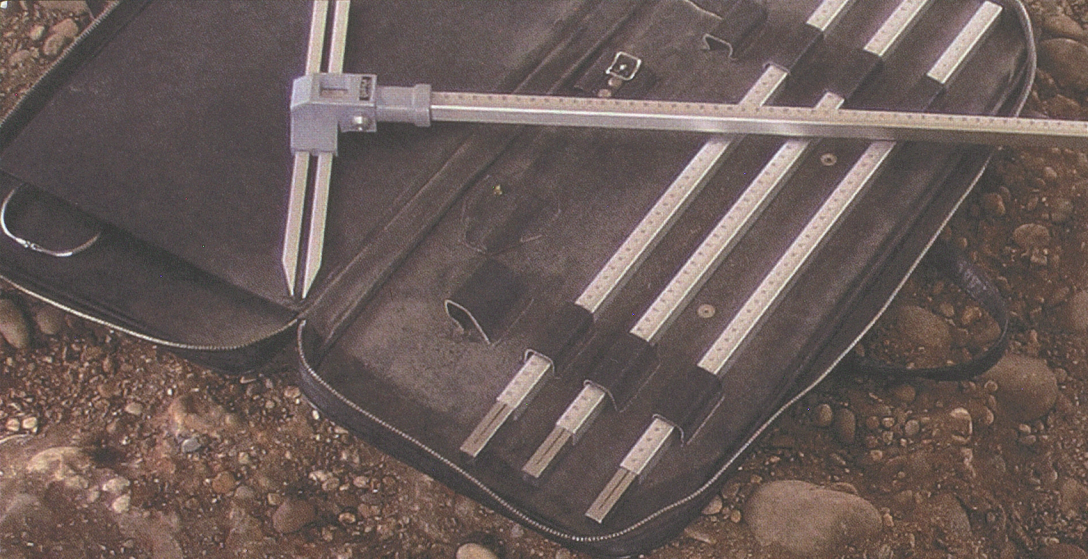
Kelten unter dem Campus

Norbert Spichtig

Als 1996 nach dem Zusammenschluss der beiden Pharmaunternehmen Sandoz und Ciba-Geigy für das Fusionsprodukt der Name «Novartis» kreiert wurde, der ans Lateinische an klingt und mit «neue Künste» übersetzt werden kann, sollte darin die Innovationskraft des Life-Sciences-Konzerns zum Ausdruck kommen. Der Bezug zur Antike war für die Namenswahl eher ohne Bedeutung. Doch wie der Zufall so spielt, stiess man ausgerechnet durch den Umbau des Novartis-Werks St. Johann zum «Campus des Wissens», das heisst zur Zentrale des global agierenden Konzerns und zum wichtigen Forschungsplatz, auf bedeutende Reste einer keltischen Siedlung, die bereits 1911 entdeckt worden waren und die nun auf Tausenden von Quadratmetern ausgegraben werden. (Seite 152) Die bisherigen wissenschaftlichen Auswertungen zeigen, dass an diesem Ort vor 2100 Jahren einige für unsere Region grundlegende Entwicklungen angestossen wurden. Wo heute der «Campus des Wissens» entsteht, bestand schon in keltischer Zeit ein innovatives Zentrum.

Keltische Grosssiedlung im Norden von Basel

Mit der rund 150 000 m² umfassenden Grosssiedlung Basel-Gasfabrik¹ – unter diesem Namen ist die Fundstelle heute in Fachkreisen bekannt – kam es erstmals in unserer Region zu einer Aufteilung in eine zentrale Siedlung und in ein landwirtschaftlich geprägtes Umfeld, und damit zu komplexen ökonomischen Austauschvorgängen und politischen Abhängigkeitsverhältnissen. Landwirtschaftsprodukte (Nahrungsmittel, zum Beispiel Getreide und Rindfleisch) und Rohstoffe (zum Beispiel Unmengen von Holz als wichtigste Energiequelle und vielfältig nutzbares Material, Eisenbarren, Bronze, Silber) kamen von aussen in die Siedlung, wo sie entweder verbraucht beziehungsweise gebraucht oder aber weiterverarbeitet und unter Umständen an Dritte weitergegeben wurden. Dahinter standen komplexe, arbeitsteilige Formen des Austausches. Eine solche Siedlung konnte nur existieren, wenn politische Strukturen vorhanden waren, die den Zustrom von Nahrungsmitteln und Rohstoffen sicherten. Es musste also einzelne oder



Anthropologische Untersuchung eines keltischen Grabes



eher eine Gruppe von Personen gegeben haben, die die Macht hatten, die Versorgung zu gewährleisten – und zwar eben nicht nur über ein Dorf, sondern über die Zentralsiedlung und das entsprechende Umland. Die Siedlung, die in der Zeit zwischen 150 und 80 v. Chr. bewohnt wurde, wies in vielen Bereichen urbane Züge auf. An diesem Knotenpunkt liefen die Fäden eines weit gespannten Netzes von Handelsbeziehungen zusammen. Dies wird unter anderem durch Funde von Importen aus dem Mittelmeerraum und einen der europaweit grössten Bestände an keltischen Fundmünzen bezeugt. (Seite 154) Mit dem Bau der Siedlung gingen zahlreiche politische und wirtschaftliche Innovationen einher, und eine Entwicklung wurde angestossen, die letztlich zur modernen Stadt Basel führte.

Ein Masterplan für die keltische Siedlung?

Von der Holz-Lehm-Architektur sind auf dem Gelände Reste von Pfostenbauten mit Herdstellen und Lehmstampfböden gefunden worden. Weiter konnten Gräben festgestellt werden, die vermutlich Parzellen begrenzten. Die weitgehend einheitliche Ausrichtung der Gebäudegrundrisse und anderer Baustrukturen zeigt, dass die Bewohner die Siedlung systematisch geplant hatten. Die einzelnen Gebäude standen in keltischer Zeit auf grosszügigen, klar abgegrenzten Parzellen, die sich an einem etwa rechtwinklig verlaufenden Strassensystem orientierten. (Seite 159) In der Siedlung befanden sich zahlreiche spezialisierte Handwerksbetriebe, die qualitätsvolle Produkte herstellten. Davon zeugen zum Beispiel mehrere Töpferöfen, in denen prunkvolles Tafelgeschirr gebrannt wurde. Auch gab es spezialisierte Schmieden, Glasverarbeitung, Bronzeguss, Knochenschnitzerei und Lignitverarbeitung auf der Drehbank.

Die zahlenmässig wichtigsten Befunde sind die über 500 Gruben verschiedener Grösse und Form, von denen einige als Getreidesilos, andere als Keller und weitere als Werkplätze gedient haben. Zuletzt sind sie mit Abbruchschutt und Siedlungsabfall aufgefüllt worden. Sie enthalten nun umfangreiches Fundmaterial. Gefässscherben, Münzen, Schmuck, Werkzeuge, Tierknochen, aber auch aus Italien importierte Weinamphoren vermitteln uns einen faszinierenden Einblick in den damaligen Alltag.

Vielfältiger Umgang mit den Toten

Üblicherweise fanden die Toten ausserhalb des Wohngebietes ihre letzte Ruhestätte. So gibt es nördlich der Siedlung ein Gräberfeld mit rund 120 Körperbestattungen. Die Toten wurden hier – im Gegensatz zu anderen keltischen Gebieten – nicht verbrannt. Seit 2005 ist ein zweites Gräberfeld bekannt. Es liegt etwa 250 m westlich des bereits 1917 teilweise ausgegrabenen Friedhofes. Auch bei den bisher freigelegten 15 Bestattungen im neuen Gräberfeld handelt es sich um Körpergräber. (Seite 156) Die engen und nur wenig eingetieften Grabgruben sind meist Nord–Süd ausgerichtet. Der Tote liegt in der Regel mit dem Kopf nach Süden und blickt nach Norden. Über die Hälfte der Bestatteten sind Säuglinge und Kinder.

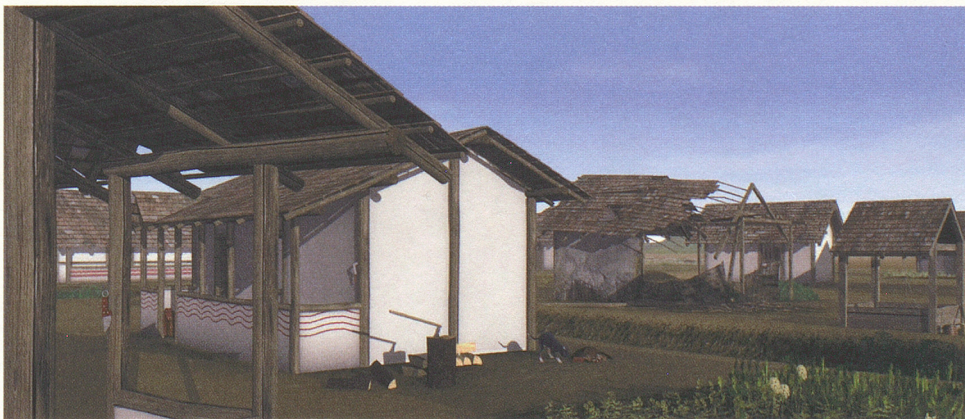
Menschliche Überreste wurden aber nicht nur in den beiden Gräberfeldern gefunden. Auch mitten in der Siedlung kommen in Gruben oder Gräben immer wieder einzelne Menschenknochen, Schädel (Seite 151) oder gar ganze Skelette zum Vorschein – Zeugnisse eines komplexen Totenritus, von dem noch einiges im Dunkeln liegt.

Ausgraben oder schützen? Ausgraben und schützen!

Bei der abermaligen Umgestaltung des seit 1860 intensiv genutzten Industrieareals kommen dank der archäologischen Untersuchungen Siedlungsstrukturen, Fundstücke und damit letztendlich neue Erkenntnisse über unsere Geschichte ans Tageslicht. Jeder noch unberührte Quadratmeter des Untergrunds enthält Informationen zur Vergangenheit der keltischen Grosssiedlung. Ohne wissenschaftliche Ausgrabungen vor dem Aushub des Baugrunds wären diese einzigartigen Quellen für unsere Geschichtskennntnis unwiederbringlich verloren. Es gäbe keine Möglichkeit mehr, sie zu «lesen». Die Rettungsgrabungen sind aber nicht nur aufwändig und kostspielig, sondern führen auch zu einem gewissen Dilemma: Ohne Grabung keine neuen Erkenntnisse – aber ausgraben bedeutet immer auch zerstören. Eine moderne Archäologie strebt jedoch einen nachhaltigen Umgang mit dem kulturellen Erbe an, damit auch für künftige Generationen originale archäologische Substanz im Boden verbleibt. Gerade in einem dynamischen Umfeld wie dem «Campus des Wissens» sind Lösungen unter dem Motto «Erhalten, wo möglich, und Ausgraben, wo notwendig», nur durch partnerschaftlichen Dialog aller Beteiligten (unter anderem Archäologische Bodenforschung, Novartis, Architekten, Baufirmen, verschiedene andere Dienststellen des Kantons) realisierbar. So können innovative Lösungen gefunden werden, um der keltischen Vergangenheit eine Zukunft zu geben.

Anmerkung

- 1 Kamber, Pia/Hecht, Yolanda/Spichtig, Norbert/Rissanen, Hannele: Stadt der Kelten. Geschichten aus dem Untergrund, Basel 2002.



Rekonstruktion (3D-Computermodell) der keltischen Siedlung